

Prof. Dr. Alfred Toth

Bedeutung und Gebrauch

1. Bekanntlich werden bei Wittgenstein Bedeutung und Gebrauch weitgehend identifiziert. Da der einschlägige Wikipedia-Artikel gut ist, wird der relevante Abschnitt hier reproduziert, um Redundanzen zu vermeiden.

Wittgenstein richtet sich gegen die so genannte „realistische“ Theorie der Bedeutung, nach der gilt: *„Jedes Wort hat eine Bedeutung. [...] Sie ist der Gegenstand, für welchen das Wort steht.“* (PU 1). Dieser Theorie zufolge wäre die Bedeutung des Wortes „rot“ etwa ein abstrakter Gegenstand, die Farbe Rot. Für Wittgenstein ist dagegen die Bedeutung eines Wortes in den meisten Fällen durch seinen Gebrauch festgelegt: *„Man kann für eine große Klasse von Fällen der Benützung des Wortes "Bedeutung" - wenn auch nicht für alle Fälle seiner Benützung - dieses Wort so erklären: Die Bedeutung eines Wortes ist sein Gebrauch in der Sprache“* (PU 43).

Der Gebrauch eines Wortes wird durch Regeln bestimmt, ähnlich wie die korrekte Verwendung einer Schachfigur: *„Die Frage ‚Was ist eigentlich ein Wort?‘ ist analog der ‚Was ist eine Schachfigur?‘“* (PU 108). Die Bedeutung des Wortes „rot“ zu kennen, bedeutet eine Regel zu haben, mit der man rote von nicht-roten Dingen unterscheiden kann. Ein Kaufmann, von dem man rote Äpfel verlangt, könnte beispielsweise die Äpfel neben ein Farbmuster halten, um festzustellen, ob sie rot sind (PU 1). Der enge Zusammenhang, den Wittgenstein zwischen der Bedeutung eines Wortes und den Regeln für seinen Gebrauch sieht, kommt auch in folgendem Zitat zum Ausdruck: *„Wie erkenne ich, dass diese Farbe Rot ist. Eine Antwort wäre ‚Ich habe Deutsch gelernt.‘“* (PU 381).

2. Die Bedeutung eines Wortes ist nicht etwa das vom Wort, d.h. dem Zeichen, bezeichnete Objekt, wie in der benseschen Semiotik, in der das Zeichen sogar explizite als "Metaobjekt" eingeführt wird (vgl. Bense 1967, S. 9), sondern seine regelhafte Verwendung innerhalb eines Konnexes – und wiederum von Zeichen, d.h. einem Interpretantenbezug. Man könnte also stark vereinfacht sagen: Ein Wort versteht ein Subjekt nicht dann, wenn es das Objekt kennt, welches das Wort bezeichnet, sondern wenn es imstande ist, das Wort innerhalb von Mengen von Wörtern semantisch korrekt zu verwenden. Wer also etwa sagt

Ich habe das Holz in den Kamin gelegt,

der verwechselt nicht die beiden Objekte Kamin und Cheminée, sondern verwendet das Wort Kamin regelwidrig. Es stellt sich dann aber allerdings die Frage, woher diese Regeln kommen, da die Zeichen ja unter Absehung ihrer

bezeichneten Objekte definiert sind. Man kann bereits an diesem sehr elementaren Beispiel sehen, daß die Abneigung Benses gegen Wittgenstein (die sich v.a. in Benses späten Vorlesungen entladen hatte) im Grunde genommen Steinwürfe in einem Glashaus sind, denn sowohl für die peircesche Semiotik wie für die wittgensteinsche (und allgemein für die aristotelische) Logik gelten die drei modelltheoretischen Axiome der Extensivität, Monotonie und Abgeschlossenheit, d.h. sowohl die Semiotik als auch die Logik haben gemeinsam, daß sie hermetisch abgeschlossene Universen sind, außerhalb deren nichts existiert. In der Semiotik wird diese pansemiotische Auffassung allerdings, wie ich bereits früher ausgeführt hatte, insofern zu einem Problem, als das Objekt ja nolens volens als vorgegebenes stipuliert werden muß, indem es nämlich als Domänenelement der thetischen Einführung von Zeichen dient. Das Problem wird vom späteren Bense dann einfach so gelöst, daß eine mysteriöse Operation der "Mitführung" definiert wird, welche die Objektevidenz im Zeichen verbürgen soll (vgl. Bense 1979, S. 47). Das Objekt "überlebt" also nur in der Form des Objekt-Bezuges, d.h. in der Form einer Teilrelation der vollständigen Zeichenrelation. So, wie es also im benseschen "semiotischen Universum" (vgl. Bense 1983) keine Objekte gibt und in Sonderheit keine transzendentalen Brücken zwischen Zeichen und Objekten, so gibt es auch in der wittgensteinschen Logik nichts, was außerhalb der Logik liegt.

3. Vom Standpunkt der Ontik aus gesehen ist das grenzenloser Nonsens. Es ist die Aufgabe der Semiotik, Objekte zu bezeichnen und nicht, sie durch Bezeichnung verschwinden zu lassen, denn die Zeichensetzung ist keine Nullabbildung, Zeichen verdoppeln die Welt, aber sie substituieren die Objekte nicht. Wenn ich die Zuspitze fotografiere, dann verschwindet das Objekt bekanntlich nicht. Die Bedeutung eines Zeichens Z ist sein von ihm bezeichnetes Objekt Ω , d.h. die Relation

$$R = [\Omega, Z]$$

und nicht die Relation

$$R = [M, O]$$

zwischen Mittel- und Objektbezug als Teilrelationen der Zeichenrelation. Der Gebrauch eines Zeichens kann daher nur die Abbildung der vollständigen Zeichenrelation auf das bezeichnete Objekt sein, d.h. die Abbildung

$$f: Z \rightarrow \Omega,$$

und das bedeutet in der peirceschen Semiotik wegen $Z = (M, O, I)$ also

$$f: (M, O, I) \rightarrow \Omega.$$

Niemand weiß etwa, was Panik ist, wer sie nicht selbst erlebt hat und lediglich den Gebrauch des Wortes in der von Bense definierten "Gebrauchsfunktion" des Zeichens

$$g: I \rightarrow M,$$

d.h. der merkwürdigen Abbildung von Interpretanten- auf Mittelbezügen, kennt. Wer etwa in einem ungarischen Wörterbuch das Wort "italbolt" aufschlägt, erhält eine Fülle von falschen Übersetzungen, die von "Getränkela-den" bis "Restaurant" reicht. Daß es sich um ein Bier- und Weinlokal handelt, indem nur in Ausnahmen sitzend, sonst aber stehend, und zwar nicht wie in Italien und Frankreich an den Tresen, sondern an Stehtischen, die mitten im Raume aufgestellt sind, das kann niemand aus der ja gerade unbekannten Bedeutung des Wortes wissen, sondern nur jemand, der schon einmal in einem solchen typisch ungarischen Lokal war. Mit diesem Beispiel kann man übrigens auch die Identifikation von Bedeutung und Gebrauch endültig ad absurdum führen, denn wer in einem Satz das Wort "italbolt" liest und sich auf die Zeichenübersetzung ohne Objektanschauung verläßt, wird den Satz im besten Falle mißverstehen und im schlechtesten Falle nicht verstehen. Er wird also beispielsweise übersehen, daß italboltok die billigsten Schmierenkneipen sind und das entsprechende Zeichen zur Milieukoloratur verwendet werden kann.

Literatur

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Bense, Max, Die Unwahrscheinlichkeit des Ästhetischen. Baden-Baden 1979

Bense, Max, Das Universum der Zeichen. Baden-Baden 1983

Wittgenstein, Ludwig, Philosophische Untersuchungen. Frankfurt am Main
2001

18.8.2015